

Nicht nur Papprollen

Der japanische Pavillon

Architekt:

Shigeru Ban, Tokio

Beratung:

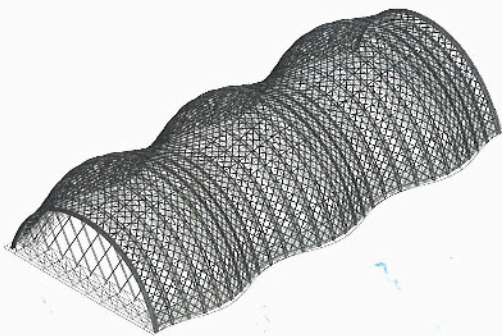
Frei Otto, Stuttgart

Tragwerksplanung:

Happold Engineers Ltd., Bath

Ein leerer Karton aus Wellpappe; 0,5 m² Plastikfolie (halbdurchsichtig); 2,5 m Klebeband (wasserabweisend); etwa 60 cm Draht; ein kleines Messer mit spitzer Klinge (als Werkzeug); drei Stück altes Segeltuch und ein Paar Arbeitsschuhe zusätzlich zur normalen Arbeitskleidung: Das sind die Anweisungen für die Herstellung jenes Kartons, den sich der Tokioter Angestellte A in Kobo Abes Roman „The Boxman“ eines Tages nach verschiedenen Annäherungsversuchen über den Kopf stülpt. Nachdem er das Abfallprodukt der modernen Industriegesellschaft – mit viel Liebe fürs Detail für den Alltagsgebrauch eingerichtet – in Besitz genommen hat, verliert sich seine Spur in der Masse der Obdachlosen im Straßengewirr Tokios.

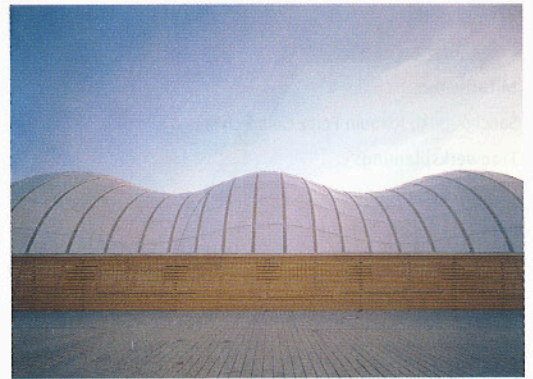
Um Shigeru Bans japanischen Pavillon gerecht zu werden, soll dieses vorausgeschickt sein: Nicht nur in seiner Materialität, im Herstellungsverfahren oder der geringen Haltbarkeit, sondern vor allem im Geist seiner Konzeption ist Shigeru Bans Pavillon aus Papprollen den Wohnkartons der Tokioter Obdachlosen näher als dem traditionellen japanischen Haus mit seinen Türen aus Papier, den Shojis und Fusumas. Und trotzdem gilt, dass nie ein japanischer Pavillon auf einer Expo meta-phernreicher seine Zeit verkörpert hat. Bans Bau aus Papprollen und Holzbindern, aus Klebeband und Stahlseilen steht weniger für das alte denn für das heutige, von Grund auf in Änderung begriffene Selbstverständnis Japans.



Shigeru Ban ist nicht der Angestellte A. Der Pavillon aus Recyclingmaterial, der 3090 m² Fläche überdeckt und in seinem Scheitel 15 m hoch ist, sperrt sich erst einmal gegen den Vergleich mit den Wohnkartons der Obdachlosen. 440 Papprollen, 12 cm im Durchmesser und 20 m lang, sind zu stabförmigen Elementen zusammengesteckt. Rasterförmig überlagert sind sie in den Kreuzungspunkten mit losen Seilverbindungen fixiert. Die leicht undulierende Dachform ist mit einer dünnen Papierhaut überzogen, die ein gedämpftes Licht ins Innere fallen lässt. In einem Punkt gab die Hannoveraner Baubehörde nicht nach. Die Dachhaut musste zusätzlich mit einer feuerfesten PVC-Folie überzogen werden. Ban gelingt in der Verbindung von Abfallpro-

Der japanische Pavillon steht auf dem Messegelände West gegenüber dem „Cyclebowl“ vom Dualen System. Während sich der Bau von Shigeru Ban außen durch seine nachträglich von der Baubehörde geforderte Kunststoffhülle und den Bretterzaun abweisend zeigt, eröffnet sich dem Besucher innen in ganzer Breite und Länge das gekrümmte Flächentragwerk. Die Papprollen bilden nur einen Teil der Konstruktion.

Fotos: Christian Richters, Münster



dukt und Hochtechnologie die Erneuerung der Architektur jenseits aller allegorischen und historischen Zitate, aber auch jenseits aller High-Tech Metaphorik. Selbst die Assoziation mit der Multihalle in Mannheim von 1975 bleibt angesichts der Materialwahl eher eine beiläufige. Die beratende Hand Frei Ottos lässt sich kaum erahnen. Mit der Röhrenkonstruktion aus wiederverwendbarem Papier, billigen Holzbindern und Spanplatten findet hier die Erneuerung der Architektur am materiellen Ende der heutigen Konsumgesellschaft statt, mit Resten des Recyclinghofs. Das Leichte der Konstruktion steckt dabei nicht in der Sichtbarkeit, in der Schlankheit der Profile oder der Eleganz der Verbindungen wie in den ersten, noch konventionell gebauten, dafür in ihrem Minimalismus nicht minder provokanten Häusern Bans, sondern in der besonderen Materialität, in ihrer kurzen Haltbarkeit und Wiederverwertbarkeit.

Der Pavillon ist nicht die erste „Papierarchitektur“ des Architekten, aber bisher seine größte. Tatsächlich experimentiert Ban schon seit einiger Zeit mit den konstruktiven Möglichkeiten des Bauens mit „Papierröhren“. Neben Innenräumen, Einrichtungen und Möbeln gehören dazu ein „Papierbühnenbild“ für das Kabuki-za Theater in Tokio, die „Papierkirche“ in Kobe, eine „Papierhalle“ mit 27 m Spannweite, ein „Papierhaus“ und verschiedene „Papierblockhütten“. Kirche und Blockhütten sind Projekte, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem großen Erdbeben 1995 in Kobe errichtet wurden. Hinter den Blockhütten

verbirgt sich die wohl eindrucklichste Anwendung der Papiertechnik Bans.

Es handelt sich hier um einfachste Notunterkünfte für obdachlos gewordene Familien. Ihnen dienen geliehene Bierkisten, mit Sandsäcken beschwert, als Fundament. Für die Wände der Einraumkonstruktionen fungieren Papprollen, die nur 4 mm dick sind und 11 cm im Durchmesser betragen. Die Dächer bestehen aus einfachen Rahmenkonstruktionen, die mit Zeltplanen bespannt sind. Seither entwickelt Ban zusammen mit dem UNHCR Modelle für Notunterkünfte in Krisengebieten.

Ban unterläuft das bis heute nachwirkende zentrale Prinzip der japanischen Kulturpolitik nach der Öffnung des Landes 1868. Nichts ist zu spüren von jener Maxime „japanischer Geist – westliche Technik“, mit der Japan die tiefgreifendste Modernisierung auf technisch wissenschaftlichem Gebiet versuchte, bei gleichzeitiger Bewahrung der eigenen kulturellen Identität, oder was als solche angesehen wurde. Der Versuch der strikten Trennung von kultureller und technischer Moderne zeichnet seither die japanische Kultur aus. Tadao Ando folgte ihr noch wie einer eisernen Regel bei seinem traditionellen japanischen Architektur- bzw. Tempelformen nachempfundenen Pavillon auf der Expo 92 in Sevilla. Shigeru Ban stellt dieses Prinzip auf den Kopf. Er greift nur noch auf konzeptueller Ebene auf die japanische Sensibilität für das Ephemere, das Vergängliche in seiner ganzen Melancholie zurück. Jörg H. Gleiter